

Der Sonntagsgast.

Jahrgang 19.

Beilage zum Nebrasfa Staats-Anzeiger.

No. 2.

„Wohin geht die Reise?“
„Nach Gardiff.“
„Durch den Kanal?“
„Rein, nördlich um Schottland.“
„Ganz neues Schiff?“
„Jawohl.“
„Na, dann lassen Sie sich nicht von den Franzosen kapern. Gute Reise!“

Unser Kapitän winkte dem Kommandanten der Korvette „Elisabeth“, der ihn angerufen, im Weitergehen Dant und Gruß zu, auch die beiderseitigen Mamißköpfe schwenkten die Mägen, dann lag das Vaterland hinter uns, und vor uns dehnte sich die von den französischen Kriegsschiffen beherrschte Nordsee. Ob es unter leichtbeschwingten „Dorothea“ wohl gelingen würde, den feindlichen Kapern, die vor der Ebnmündung auf gute Preisen lauerten, ein Schnippen zu schlagen?

Drei Wochen lang hatten wir bei Guxhaven geankert und mit mehr als hundert anderen Handelschiffen auf eine günstige Gelegenheit gewartet, die Flodade zu durchbrechen, um die hohe See zu gewinnen. Nachdem die Franzosen angeblich abgedampft waren, wir bei freiem Wind an einem hellen Novembertag 1870 unter Segel gegangen und steuerten nun woblgeruhet in die Nordsee hinaus.

Besonders wohl war uns dabei allerdings nicht zu Muth, sah man doch daß der sonst von Fahrgeuren aller Art belebten Untersee wieder Vooftenschauer noch Feuerfchiffe, auch die das Fahrwasser bescheidenden Tonnen und sonstigen Seezeichen waren natürlich entfernt worden. Tagesbedürfte es keiner großen Geschicklichkeit, gegen einen der vielen hier besetzten Torpedos anzutreten und in die Luft zu fliegen. Auch konnte unversehens ein französischer Kaper angepöpst kommen, um uns angeht die deutschen Kriegsschiffe in das Schlepptau zu nehmen. Die alte Holzkorvette „Elisabeth“ hätte uns kaum davor schützen können, ebenso wenig das ihr beigegebene recht langsame (9 Knoten) Panzerschiff „Prinz Walbert“ oder die außerdem noch vor Guxhaven liegenden Kanonenboote.

Wir segelten unter Ballast und machten, von der Ebbestromung begünstigt, gute Fahrt. Die Mannschaft arbeitete auf dem Vordock, wo der Oberfeuermann die Anker auf die Bad legen und feststücken ließ, auf dem Achterdeck stand außer dem Mann am Ruder nur der Kapitän und suchte mit seinem Krimmspinner den Horizont ab.

„Stiermann!“ rief er plötzlich und war in einem so eigenartigen Tonfall, daß Alle aufschrien. Der Oberfeuermann wollte dem Rufe gerade folgen, da kam der Kapitän schon auf die Bad, reichte ihm den Krimmspinner und deutete mit sehr enger Miene beinahe recht voraus, wo in der Richtung ein dunkler Streifen zu sehen war, wohl die Rauchfahne eines Dampfers.

Der Oberfeuermann suchte, setzte das Glas ab, spuckte über Bord und sagte: „Das ist 'n Dampfer.“

„Dat weel min Großmutter“, entgegnete der Kapitän, halb ärgerlich. Dann nahm er den Krimmspinner, reichte ihn abermals dem Oberfeuermann und bemerkte lopschüttelnd: „Siebt just ut as en Out.“

Diesmal dauerte es länger, bis der Steuermann seine Ansicht äußerte; um so überzeugter kam sie nachher heraus: „En Manuar“ (vom englischen „man of war“ — Kriegsschiff).

„En Manuar?“
„Jawohl, en Eburnschiff.“
Wir sahen uns bedrückt an und redeten neugierig die Höhe, aber lange Zeit blieb und nichts zum Gucken, da rief der Kapitän: „Vraa an vorn!“ und ließ wie befehlen nach achtern, dem Mann an dem Ruder zureufend: „Vud an!“

Das Schiff drehte an den Wind, so daß wir den englischen „Manuar“ nicht mehr voraus, sondern anerbab hatten. Allein er änderte gleichfalls seinen Kurs und kam schnell näher, thätiglich anzusehen wie ein Schwimmer der Luft, bis außer dem Schiffsbüchsen auch der Schornstein deutlich sichtbar wurde und endlich der niedere Schiffsrumpf.

„Mar zum Wenden! Ruder in See! Halsen und Schoten!“ rief unser Kapitän, und Jeder that sein Bestes, denn es galt, wenn nicht das Leben, so doch die Freiheit. Ueber dem anderen Bug war noch Rettung möglich, wenn wir unter Preß von Segeln in die Elbe zurüdfahren.

Das Schiff ludte, daß es ein Staat war, dann aber lag's unbeweglich in dem Wind, ohne auch nur einen einzigen Kompasstrich weiter zu drehen. Wahrscheinlich waren in der Eile die Achterrauen so früh rundgebragt worden, kurz es lag wie an einer Boje festgemacht, die Schoten der klappernden Vor- und Unterlegel knallten uns nur so um die Ohren und das Eburnschiff mit seinen drohenden Geschüßen und seiner kleinen, vor Rauch und Aufwind kenntlichen Flagge kam näher und näher. An ein Ausweichen war jetzt schon gar nicht mehr zu denken, jeden Augenblick konnte der blinde Kanonenschuß fallen, der uns aufforderte, die Flagge zu zeigen.

Und wenn wir unsere Flagge nicht zeigten?

Schuß und was bei derartigen Gelegenheiten sonst noch zu folgen pflegt. Ein paar Tage zuvor hatte unser Segelmacher auf der Wache erzählt, wie er einst während des Krieges zwischen zwei mittelamerikanischen Kauffahrteuten mit einem Ballastschiff in einem heizumstrittenen Hafen gelegen und bei Beginn der Kanonade mit der ganzen Mannschaft in den Badekasten geflüchtet war, um sich zum Schutze vor etwaigen „Treffern“ in den Sandballast einzugraben. Diese nicht eben heldenhafte Handlungsweise erschien mir plötzlich sehr nachdemenswerth; ich war erst sechzehn Jahre alt und Volontär an Bord, der nicht einmal für seine Dienste bezahlt wurde. Sollte ich mich für nichts und wieder nichts zum Krüppel schießen lassen? Ja, wenn wir uns hätten wehren können, würde es mir nicht an Muth gefehlt haben; unter diesen Umständen aber —

„Dat is ja gar keen Franzmann, dat is en Dütschen — Junge, wat 'n Nil!“ sagte plötzlich der Oberfeuermann neben mir. Ich traute meinen Ohren nicht, nachdem er mir aber das Glas gereicht, überzeugte ich mich selbst und das Geschick des Kapitans und der Matrosen bestätigte es. Einer lachte den Andern aus, daß er so furchtsam gewesen. Jetzt hatten wir plötzlich Alle eine Nordstourage, wir sprangen auf die Keiling und schrien dem Kriegsschiffe ein „Hurrah!“ entgegen, daß es nur so dröhnte.

Es war der „Arminius“, mit dem wir es zu thun hatten. Das aus den vom deutschen Volke gesammelten Flottengebern (700,000 Thlr.) in England erbaute, nunmehr längst ausgearbeitete Eburnschiff kam von einer Reconnoissancefahrt zurück und hat uns verfolgt, weil wir keine Flagge hielten und vor ihm ausstrichen. Nun gab's noch einmal ein großes Geschloß, ein heiteres Zurufen hinüber und herüber, dann brachten wir wieder voll, der „Arminius“ feuerte eldwärts, und gar bald umfing uns wieder der tiefe Ernst der winterlichdnen Nordsee.

Wir segelten unangefochten bis gegen Abend weiter, als uns knapp vor Dunkelwerden ein Dampfer so folgen begann, der augenscheinlich hinter Gelgoland auf der Vaber gelegen. An feinen roth, grün- und weißglühenden Laternen sah man, daß er uns ziemlich schnell aufließ; später freilich aber der Wind auf uns und wir liefen ihm außer Sicht. Dann begegneten uns auf der zehntägigen Fahrt um Großbritannien und Irland nur kleine Riffen- und Fischerfahrzeuge; erst vor dem englischen Kanal wurde es wieder lebhaft. Vooftentlicher und Schlepptampfer brachten den einseglenden Schiffen Zeitungen mit den neuesten Kriegsnachrichten, und der Führer eines Fallmouther Schlepptampfers machte unterm Kapitän klar, daß er sich, um den zahlreichen französischen Kapersschiffen zu entgehen, vor ihm innerhalb der neutralen Zone, d. h. dicht unter der englischen Küste, nach Gardiff müsse schleppen lassen. Der Scherz kostete zwar 2000 Thlr. (4000 Mark), wir gelangten aber doch sicher an's Ziel, während eine in der Mitte des Bristol-Kanals folgende Dampfer Bark von einem französischen Aviso vor unsern Augen weggefangen wurde.

Der Genuß, zur Winterzeit in den deutschen Handelschiffen erging es da für den 70er Kriege um so schlimmer. Oft lief ein solches, von einer langen Reise heimkehrend und ohne von dem Kriegszustande überhaupt etwas zu wissen, noch kurz vor dem Hafen den französischen Kreuzern in die Hände, und wenn die weggenommenen Schiffe und Waaren bei der großen Schlußabrechnung auch ersetzt werden mußten, so konnte doch Niemand die betroffenen Seeleute entschädigen, die als „Kriegsgefangene“ unter dursachen Mißhandlungen teils des Strafenbels von einer Festung zur andern, zum Theil bis nach Alger hinüber geschleppt wurden.

Habe und Gut der Bewohner des feindlichen Landes sehen unter dem besonderen Schutze des Gesetzes,“ so begnügt einer der deutschen Kriegskartell, der dem Marobeur und Blünderer harte Strafen androht; auf See dagegen ist im Kriege das Privateigentum vogelfrei.

Auf Befehl.

Die Augen weit aufgerissen, die düstigen Brauen zusammengezogen und die Stirn in zahlreiche Falten gelegt — so hand der Registrator Alberding in der Mitte seines Zimmers und starrte prüfend und forschend auf einen in seiner Hand befindlichen Gegenstand, für

dessen Namen und Zweck er sich erschützlich bemühte, eine hinreichende Diagnose zu stellen.

Im Zimmer seines Neffen Fritz, welcher den Rest seiner Universitätsferien im Hause seiner Verwandten zubradte, hatte er jenes verdächtige räthselhafte Ding ausgegabelt und alsbald mit einem längst bestehenden Argwohn in einem unabweisbaren Causalnexus gebracht.

Wenn man weiß, daß Herr Alberding einer von denjenigen war, denen das vielgehörte: Was werden die Leute sagen? zum Alpha und Omega jeglicher Moral und Sittlichkeit geworden ist, wenn man ferner weiß, daß derselbe Herr Alberding eine siebzehnjährige hübsche Tochter besaß, so wird man es erklärlich finden, daß er sich dem Lieblingsschwunze seiner Frau, ihren Schwesterlehn Fritz während einiger Tage in seinem Hause aufzunehmen, nur mit Widerstreben gefügt hatte — und daß er sich nunmehr als verpflichtet fühlte, allen Annäherungsverläufen der beiden jungen Leute nachzusehen die Gelegenheit zu entziehen.

Wo hatte er nur solchen länglichen, buntgestreiften Gegenstand, wie den oben aufgefundenen, früher schon gesehen? Wo nur? Er durchstöberte die vergräbten Blätter seiner Erinnerung vorwärts und rückwärts und wieder vorwärts, und hiesel plötzlich glaubte er's gefunden zu haben, denn er spigte die drehen Lippen und schnidte mit den Fingern. Ja, das war's — sicherlich! Und wenn es das war, — dann war alles erwiesen und dann —

Er eilte mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, den begonnenen Gedankenfaden emsig weiter spinnend. Das Unwetter seiner Gemüthsstimmung entlud sich allmählich in ungewöhnlichen, bruchstückweise hervorgerathenen Gefühlsausdrücken.

Mit einem freundlichen „Guten Morgen, lieber Onkel!“ betrat in diesem Augenblicke der vermeintliche Delinquent in Gestalt seines Neffen Fritz die Höhle des Löwen. Auch der Ritter Delorges, der sich erklärt, aus der Ungeheuer Mitte den Handfuß seiner Dame zu holen, hat kaum in höherem Maße Anspruch auf das Mitgefühl theilnehmender Seelen, als der zwanzigjährige Korpsstudent unter den obwaltenden Umständen.

„Na wartet!“ dachte der Registrator und bergrab, aus strategischen Gründen, das fragwürdige Corpus delicti in seiner Rocktasche, um sich gleich darauf wie ein Kanibthier auf sein Opfer zu stürzen.

Aus dem überprüdelnden Quell seiner Verebtheit zickelten mit bernedimbarer Deutlichkeit nur von Zeit zu Zeit die Kraft- und Schlagwörter seiner Philippica auf, diese freilich meist in verdoppelter Auflage.

„Rindereien — Dummdheiten — Indiskretion — Vertrauensbruch — wie? —“

„Aber, lieber Onkel,“ entgegnete der Angegriffene nicht ohne Erdröthen und nicht wenig bemüdet über die arg verkannte Spürnase des Oheim's, „so schlimm war's doch gar nicht!“

„Nicht schlimm? nicht schlimm? — Unmöglich — wie?“

„Uebrigens kann ich gar nicht begreifen, wie Du so schnell dahinter gekommen bist,“ sagte Fritz kleinlaut.

„Ich — hintergekommen — ha! Habe ich Augen — wie?“ rief im Tone berechtigten Selbstgeföhls der hegreide Registrator und bemühte sich, eine imponirende Pose einzunehmen.

„Auf Deinem eigenen Zimmer — eigenem Zimmer — sah ich's ja — mit diesen Augen —“

„Aber auf meinem Zimmer war's gar nicht,“ warf Fritz etwas erschauert ein.

„Ha — noch besser! — — war's nicht! — Natürlich war's —“

„Aber lieber Onkel —“
„Wie? — — das närrische ob'scöne Ding!“
„Aber Elly ist doch kein närrisches, ob'scöne Ding —“
„Unfinn! — Red' ich von Elly — wie?“
„Aber wovon denn?“
„Na, natürlich von dem langen farbigen, gestreiften Dinge — mit einem Worte, von Elly's Strumpfband!“ — rief mit der vernichtenden Grandezza eines Großinquisitors der Onkel, indem er gleichzeitig dem Neffen den ominösen Gegenstand hinhielt, sich im Voraus auf die Wirkung dieses Hauptstückes etwas zu gute haltend.

Statt der erwarteten Zerknirschtheit des also Ueberführten erfolgte eine donnerähnliche Lafsalbe.

„Brillant, Onkel! Jamosen Scherz!“

„Scherz? Erlaube Fritz —“

„Ra, natürlich, Onkel. Meinen ehernen Bierpfeil für ein weibliches Strumpfband auszugeben —“

„Wa — was! Bier — wie?“ — geräunte der Registrator.

„Freilich, lieber Onkel, ein an der Uhrlette zu tragendes Bezeichnung unserer Couleur, wovon Du Dich abrigens bei näherer Betrachtung leicht hättest überzeugen können. Sieh hier unter Zirkel: „Wibat, Grescat, Floreat Alemannia.“

„Mit ebensoviel Hast als Mißtrauen schloß der Angeredete eine umfangreiche Brille auf die Wölbung seiner Habsichtsnase und überzeugte sich etwas resignirt von der Fehlerhaftigkeit seiner gestellten Diagnose. Einen kläglichen Rückzug antretend, goß er die reich gefüllte Schale seines Jorns über den Erreger seines Mißmuths, indem er moralisirend vor sich hinfurte:

„Bierpfeil! — So was! Dinger gab's früher nicht — früher nicht — moderne Jagen — lauter Unfinn — Unfinn!“

„Fritz hatte wieder Oberwasser.“

„Ich glaube schon,“ sagte er, „Du hättest wirklich gesehen, was mir Elly heute Morgen geschickt hat.“

Die Blöße, welche sich der Neffe durch dies freimüthige Geständniß gegeben, bot dem Aften einen willkommenen Angriffspunkt.

„Gaha! Also doch was geschickt!“ fuhr er auf. „Doch wohl ein Strumpfband oder so was — he?“

„Nicht im geringsten. Nur ein kleines Andenken — da ich doch morgen abreise. Im Grunde ist doch Elly,“ wachte Fritz einzuhalten, „meine liebste Cousine — und dazu Deine leibliche Tochter.“

„Unmöglich!“ unterdrach ihn der Onkel barock, die Gedanken in der eingeklagerten Richtung weiter spinnend und daher der Argumentationen des Neffen nicht achtend. „Will die Fragen nicht! Thörichte Schenkerel! Kenne das! An der Anektafel damit renommiten — wie!“

„Aber, Onkel —“
„Gelt nicht, auf keinen Fall! Was würden die Leute sagen! — Wird zurückgegeben — heute noch — verstanden!“

„Vollständig, lieber Onkel. Aber Elly wird es vielleicht nicht wollen.“

„Nicht wollen — wie? — Nuff! — Ich hab's gesagt — verstanden?“

„Na ja, Onkelschen, wenn Du es denn durchaus wünschst — mir soll's recht sein — nur um Dir gefällig zu sein.“

„Recht so — verlaße mich drauf.“

Am Abend erfuhr der Registrator von Elly auf seine Anfrage, daß Fritz Wort gehalten. Er rief sich vergnügt die Hände.

Als er am folgenden Tage seinen Neffen zur Bahn gebracht hatte und auf dem Bahnhof der Abfahrt des Zuges harrete, drückte er in die sich ihm aus dem Coupee zum Abschied entgegenstreckende Hand ein Zehnmarkstück mit den Worten:

„Hier, Fritz, weil Du Wort gehalten. Bravo! So fortfahren! — A propos, was war's denn eigentlich, was sie Dir geschickt hatte? Haarnadel oder so was?“

„Ach bemahre,“ lächelte Fritz und winkte mit der Hand, denn der Zug setzte sich in Bewegung, „es war nur ein — herzhafter Ruf.“

Neuertausch bei Däppel.

„Aus dem Leben des Königs Albert von Sachsen“ — das ist der Titel eines vom Direktor des Dresdener Hauptstaatsarchivs Geheimrath Dr. Paul Hassel herausgegebenen wertvollen Werkes, von welchem jüngst der erste Band erschien. Aus dem reichen Material dieses Buches, dessen Heft kürzlich seinen 70. Geburtstag feierte, heben wir die lebendige Schilderung hervor, welche der Verfasser von dem Verhalten des 21jährigen Prinzen Albert beim Kampf um 13. April 1849 gibt. „Als der Geschloßkampf,“ so berichtete der sächsische General Heinz, „meinen Höhepunkt erreichte, Morgens 7 Uhr, sprengte der Prinz auf seiner weißen Stute „Stella“ zu dem Schützen-Bataillon.

Die braulenden Hurrahs, mit denen die Krieger seines Vaterlandes ihn empfingen, lenkten die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Stelle, die jetzt der Zielpunkt für die Geschosse wurde. Es bedurfte einer zweimaligen, zuletzt sehr dringlichen Aufforderung des Generals Brittwitz, der die Gefahr erkannte, ehe der Prinz sich entschloß, zu dem Standorte des Hauptquartiers auf dem Wälschenberge bei Däppel zurückzuführen; doch ritt er später noch einmal zu den sächsischen Batterien und wurde auch hier mit Jubelrufen empfangen. Der Prinz konnte mit gutem Recht seinem Vater schreiben: „Die Neuertausch, die Du mir wünschtest, habe ich gründlich erhalten.“

Die rühmendste Anerkennung aber hat dem tapferen Verhalten des jungen Wittiner Feldmarschall Graf Molke

in seinem um die Mitte der siebziger Jahre verfaßten Werke über den dänischen Krieg von 1848 und 1849 gezoht mit den Worten: „Einen sehr guten Eindruck machte das Erscheinen des jungen Prinzen Albert von Sachsen vor den sächsischen Truppen in einem Augenblicke, wo diese im bestigsten Feuer standen. Seine ruhige Besonnenheit und sein anspruchloses Wesen erwarben ihm schon damals die Liebe und Achtung Aller und verkannten im Voraus die Eigenschaften, welche ihn später als Feldherrn auszeichneten.“

Vonaparte als Jurist.

Nach dem Beschlusse vom 18. Juli 1800 traten die bedeutendsten Juristen Frankreichs, wie Tronchet, Portalis, Treilhard und andere zusammen, um ein Civilgesetzbuch zu entwerfen. Dieser Entwurf wurde dann im Staatsrath unter dem Vorsitze der Konfuln Vonaparte und Cambaceres geprüft und umgearbeitet. Zum allgemeinen Erlaunen entwickelte dabei Vonaparte eine ungemeine Kenntniß des römischen Rechtes und citirte ganze Seiten des „Corpus juris“. Eines Tages fragte ihn Treilhard, woher seine so große Kenntniß komme, da er sich doch meist im Feldlager aufgehalten habe. Vonaparte gab folgende Antwort: „Als ich noch Lieutenant war, wurde ich einmal mit Arceß bestraft, gleichgültig, weshalb, aber ungerechtfertigt. In dem Zimmer, das man mir als Gefangniß gegeben hatte, befanden sich ein alter Stuhl, ein altes Bett, ein alter Schrank und auf diesem Schranke ein großes Buch, das noch verstaubter, wurmfressiger und alter war als Stuhl, Bett und Schrank; es war ein „Corpus juris“. Da ich wieder Feder noch Papier, weder Buch noch Bleistift zu meiner Verfügung hatte, so war mir die Scharte willkommen. Sie war so umfangreich und so mit handchriftlichen Bemerkungen überladen, daß ich auch bei Jahrhunderte langem Aufenthalt im Arceß Vesehoff gehabt hätte. Ich war nur auf zehn Tage meiner Freiheit beraubt, aber als ich sie wieder erhielt, war ich voll geproft mit Justinian und allen Entscheidungen der römischen Juristen.“

„Nicht im geringsten. Nur ein kleines Andenken — da ich doch morgen abreise. Im Grunde ist doch Elly,“ wachte Fritz einzuhalten, „meine liebste Cousine — und dazu Deine leibliche Tochter.“

„Unmöglich!“ unterdrach ihn der Onkel barock, die Gedanken in der eingeklagerten Richtung weiter spinnend und daher der Argumentationen des Neffen nicht achtend. „Will die Fragen nicht! Thörichte Schenkerel! Kenne das! An der Anektafel damit renommiten — wie!“

„Aber, Onkel —“
„Gelt nicht, auf keinen Fall! Was würden die Leute sagen! — Wird zurückgegeben — heute noch — verstanden!“

„Vollständig, lieber Onkel. Aber Elly wird es vielleicht nicht wollen.“

„Nicht wollen — wie? — Nuff! — Ich hab's gesagt — verstanden?“

„Na ja, Onkelschen, wenn Du es denn durchaus wünschst — mir soll's recht sein — nur um Dir gefällig zu sein.“

„Recht so — verlaße mich drauf.“

Am Abend erfuhr der Registrator von Elly auf seine Anfrage, daß Fritz Wort gehalten. Er rief sich vergnügt die Hände.

Als er am folgenden Tage seinen Neffen zur Bahn gebracht hatte und auf dem Bahnhof der Abfahrt des Zuges harrete, drückte er in die sich ihm aus dem Coupee zum Abschied entgegenstreckende Hand ein Zehnmarkstück mit den Worten:

„Hier, Fritz, weil Du Wort gehalten. Bravo! So fortfahren! — A propos, was war's denn eigentlich, was sie Dir geschickt hatte? Haarnadel oder so was?“

„Ach bemahre,“ lächelte Fritz und winkte mit der Hand, denn der Zug setzte sich in Bewegung, „es war nur ein — herzhafter Ruf.“

Romisches am Ladentisch.

Folgendes niedliches Geschichtchen schreibt dem „Hannov. Courier“ ein Kaufmann aus Sittensen: Kommt da ein kleines händiges Mädchen zu einem Kaufmann in Sittensen, einem niedersächsischen Kirchdorf. „Kann id woll en Bund Syrup kriegen, bum den besten?“ sagt die Kleine, einen braunen Milchtopf auf den Trefen stellend.

„Ganz geern, mien Kind,“ antwortet der Kaufmann, stellt den Topf auf die Waage und läßt aus seiner Kamme die süße Flüssigkeit hineinfließen. „So mien Kind, hier best Du en Bund Syrup, dat löst 25 Pennen.“

Stumm sieht die Kleine den Mann an. „Du mußt 25 Pennen utgeben.“

„Hett Mutter Di keen Geld mugeben?“

„Jaaa!“

„Na, denn gib dat man her!“

Schmunzelnd antwortet die Kleine: „Dat Geld is in'n Put!“

Der fleißige Wilhelm.

Mutter (zum kleinen Wilhelm). „Hör, Wilhelm, auf welcher Bank sitzt denn Du in der Schule?“

Wilhelm: „Auf der neunten Bank zu Zweit!“

Mutter: „Und wie viel Bänke sind denn in Deiner Klasse?“

Wilhelm: „Zwölf!“

Mutter: „So, dann sitzt Du ja nicht ganz unten.“

Wilhelm: „Rein, ganz unten sitzen keine, die letzten drei Bänke sind leer, und auf der neunten sitzen wir immer zwei.“

Im Gebirge.

„Sie haben in Ihrem Dorfe nun auch einen Verein — welchen Zweck verfolgt derselbe?“

Gebirger: „Dah's beim Kaufen ordentlich zugeht!“